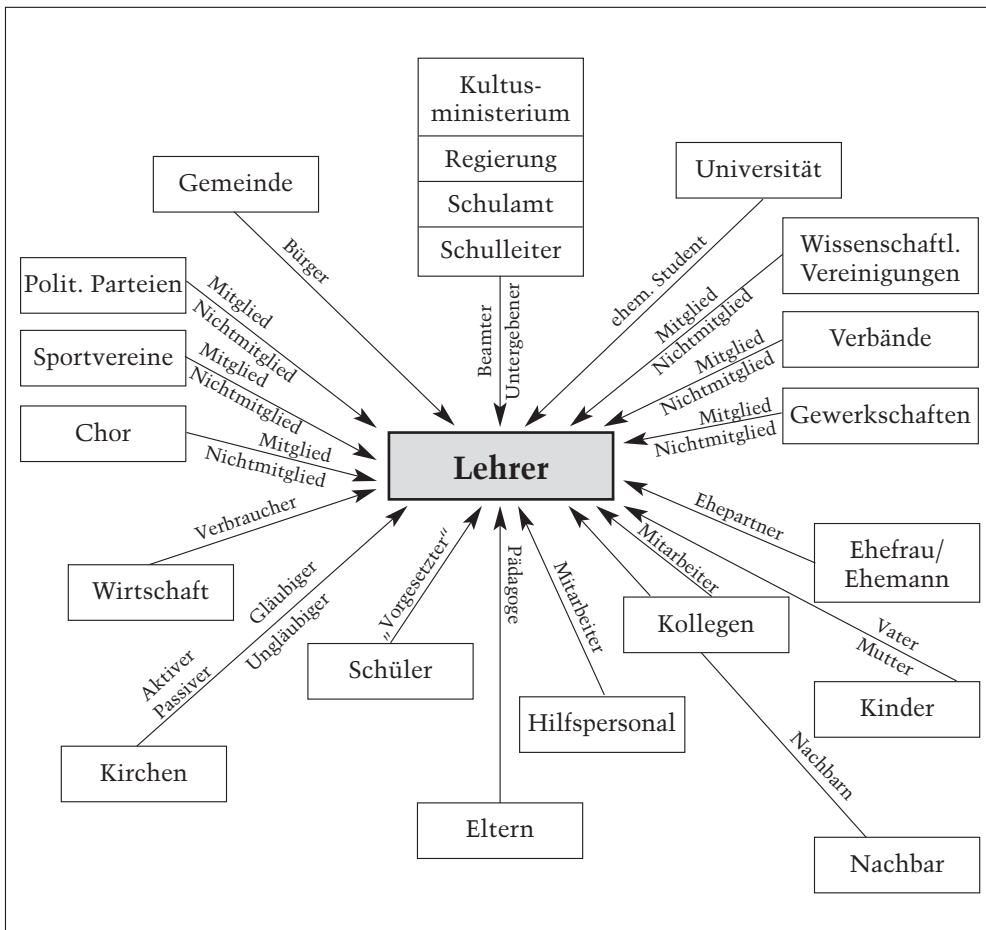


### 3.1 Beruf und Rolle des Lehrers

Spricht man von der *Rolle* oder den Rollen des Lehrers, so betrachtet man ihn als Inhaber einer gesellschaftlichen Position, an die sich normative Verhaltenserwartungen (Muss-, Soll- und Kann-Erwartungen) richten. Hinsichtlich seiner sozialen Identität werden ihm bestimmte Attribute (Rollenattribute) zugeschrieben, die in seinem beruflichen Bereich „Schule“ andere sind als in seinem privaten Bereich „Familie“ oder „Verein“. In schulischer Hinsicht sind für ihn die Schüler, die Eltern, die Kollegen, die Vorgesetzten und die Öffentlichkeit Erwartungsträger, die – weil sehr verschieden – die Lehrerrolle höchst unterschiedlich akzentuieren. Das führt notwendigerweise zu Rollenkonflikten (Intrarollenkonflikte, Interrollenkonflikte, Konflikte zwischen Rollen und Person).

Das vielfältige Geflecht von gesellschaftlichen Positionen und von Erwartungen, in denen der Lehrer/die Lehrerin steht, veranschaulicht die folgende Grafik:



(aus: Klose 1971, S. 78–97)

Spricht man vom *Beruf* des Lehrers, so ergibt sich folgende Aufgliederung (nach Ulich 1996):

- der Lehrerberuf ist ein Kulturbederuf, der die heranwachsende Generation an die bestehenden kulturellen Lebensformen heranzuführt
- der Lehrerberuf ist ein Gesellschaftsberuf, der politische, ökonomische und soziale Ziele realisieren hilft und der die Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen beachten muss
- der Lehrerberuf ist ein Sozialberuf, der ethisch ausgerichtet ist und pädagogischen und psychologischen Anliegen nachgeht
- der Lehrerberuf ist ein didaktischer Beruf, dessen Zweck das Lernen der Schüler ist und der für die Organisation und die Durchführung von Unterricht Verantwortung trägt
- der Lehrerberuf ist ein bürokratischer Beruf, der administrative und kustodiale Tätigkeiten umfasst
- der Lehrerberuf ist ein akademischer Beruf, für den eine Hochschulausbildung mit fachwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Kenntnissen nötig ist.

Als Besonderheiten werden ferner herausgestellt, dass Lehrer/Lehrerinnen den Beamtenstatus haben (also hoheitliche Rechte ausüben und in einem öffentlichen Dienst- und Treueverhältnis stehen, lt. Art. 33 Abs. 4 des Grundgesetzes) sowie, dass sie in der Regel Angehörige der Mittelschicht sind. Dennoch erfüllt der Lehrerberuf (noch) nicht alle Kriterien von *Professionalität*, die berufssoziologisch ermittelt wurden, wie (1) eine gesellschaftlich bedeutsame, monopolisierte Dienstleistung, (2) eine Berufsausübung auf wissenschaftlicher Grundlage und mit langer Spezialausbildung an einer Hochschule, (3) eine weitgehende Entscheidungs- und Selbstverwaltungskompetenz bei der Berufsausübung, (4) ein Berufsethos mit eigenem Normenkodex, sowie (5) eine gut organisierte Berufs-/Interessenvertretung (Schwänke 1988). Der Lehrerberuf wird eher als semiprofessionell bezeichnet, da die genannten Kriterien nur zum Teil erfüllt sind.

Versucht man indes, dem spezifischen Profil der Tätigkeit des Lehrers Rechnung zu tragen, kommt man zu anderen Professionalisierungsmerkmalen (nach Meyer 1997, Bd. 1, S. 36–45):

- Selbstvertrauen in die eigene Tätigkeit
- Fähigkeit zur Selbstkritik bei der Arbeit mit den Schülern
- Pädagogischer Takt als flexible, sensible, phantasiereiche Vermittlung der didaktischen und pädagogischen Theorien in die konkrete Unterrichtspraxis
- taktvolle und korrekturbereite Zielorientierung
- Expertenwissen für die Gestaltung von Lehr- und Lernsituationen
- reflektierte Routine
- Kooperationsfähigkeit
- Berufs- und Fachsprache
- reiches Handlungsrepertoire
- soziale und emotionale Intelligenz

- Berufsethos
- Anspruchsökonomie gegenüber Selbstüberforderung und gegenüber dem Schülerverhalten
- psychische und physische Belastbarkeit

Rothland/Terhart (2007) machen die Professionalität des Lehrers an anderen Kriterien fest. Ihnen zufolge ist die Lehrtätigkeit durch (1) eine Zweiteilung der Struktur (Schule – Arbeit für die Schule – Zuhause), (2) eine prinzipielle Offenheit und Unabgeschlossenheit der Berufsaufgabe (Unterrichtsvorbereitung, Unterrichtsdurchführung, Elternarbeit, Beratung usw.), (3) eine Schwebelage zwischen Reglementierung durch Regelungen, Gesetze, Ordnungen und die Schulaufsicht und pädagogisch-didaktischer Freiheit, (4) eine erzwungene und asymmetrische Zusammenarbeit mit den Schülern/Schülerinnen und Kollegen/Kolleginnen, (5) eine geringe Kontrollierbarkeit der tatsächlich ausgeübten Lehrerarbeit, aber auch der tatsächlich erreichten Wirkungen, (6) fehlendes Feedback über die längerfristigen Effekte der Lehrtätigkeit, (7) wenig Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf, (8) oftmals negatives Image in der Öffentlichkeit sowie durch (9) einen von vielen bezweifelten Expertenstatus auf Grund fehlender verbindlicher Vorgaben für die Berufsausübung.

Diese Professionalisierungsmerkmale hängen eng mit den *Berufsaufgaben* des Lehrers und der Lehrerin zusammen. Als solche werden heute in der Regel genannt:

- *Unterrichten* als Planen, Realisieren und Analysieren in lehrergesteuerter, offener und kooperativer Form, fachunterrichtlich und fächerverbindend
- *Erziehen* der Schülerinnen/Schüler zur Mündigkeit durch Unterricht und Schulleben
- *Diagnostizieren* zum Feststellen der Lernweise sowie der Lern- und Verhaltensbesonderheiten der Schülerinnen/Schüler
- *Beraten* in Fragen der Erziehung, des Lernens, des Allgemeinverhaltens und der Schullaufbahn, der Berufsorientierung sowie in der Form der Kollegenberatung
- *Beurteilen* der Schülerleistungen im Fachwissen, bei Schlüsselqualifikationen und im Lern-, Sozial- und Arbeitsverhalten
- *Kooperieren* im Lehrerteam, mit den Schülereltern, mit kommunalen Institutionen des Bildungs- und Sozialbereichs, mit Sozialpädagogen, Sonderpädagogen und Therapeuten
- *Kompensieren* („Reparieren“) von Belastungen und Entbehrungen, denen Schüler unterliegen
- *Arrangieren, Organisieren und Verwalten* von unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Aktivitäten
- *Leiten bzw. Führen* von Schülern und Schulklassen
- *Erforschen* der eigenen Bildungs- und Erziehungsarbeit
- *Evaluieren* der eigenen Tätigkeit (Selbstreflexion, Selbstevaluation) und der Schule

- *Innovieren* als permanentes Verbessern von Schule und Unterricht, auch durch Weiterlernen.

Die Ständige Konferenz der Kultusminister (KMK) vereinbarte 2000 zusammen mit den Vorsitzenden der Lehrerverbände die folgenden Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer:

- *Lehrerinnen und Lehrer sind Fachleute für das Lehren und Lernen.*
- *Lehrerinnen und Lehrer sind sich bewusst, dass die Erziehungsaufgabe in der Schule eng mit dem Unterricht und dem Schulleben verknüpft ist.*
- *Lehrerinnen und Lehrer üben ihre Beurteilungs- und Beratungsaufgabe im Unterricht und bei der Vergabe von Berechtigungen aus.*
- *Lehrerinnen und Lehrer entwickeln ihre Kompetenzen ständig weiter.*
- *Lehrerinnen und Lehrer beteiligen sich an der Schulentwicklung.*

Des Weiteren unterschied die KMK beim Lehrerberuf drei Dimensionen, die Wissensdimension, die Motivationsdimension und die Könnensdimension.

In der Schulpädagogik werden allgemein die folgenden Kompetenzen vom Lehrer/von der Lehrerin erwartet: (1) Fachkompetenz in den Fachwissenschaften, der Fachdidaktik und der Allgemeinen Didaktik/Schulpädagogik (2) pädagogisch-psychologische und diagnostische Kompetenz für das Erziehen von Kindern und Jugendlichen sowie das pädagogische Handeln überhaupt, (3) kommunikative und soziale Kompetenz, (4) psychohygienische Selbstkompetenz, Selbstreflexivität und Souveränität, (5) Kompetenz zum Arbeiten in Teams und zum permanenten Umlernen und Weiterlernen, (6) Kompetenz beim Klären von Werten und bei der Wertorientierung im Sinne des demokratischen Ethos, (7) Kompetenz in der Erforschung von Schule und Unterricht sowie (8) Kompetenz bei der Weiterentwicklung der Schule. (vgl. auch Fend 1998, bes. S. 336 ff.)

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich die Klagen über die *Belastungen* und das Burn-out, über Stress, Angst und Überarbeitung im Lehrerberuf gehäuft. Die Zahl der Frühpensionierungen von Lehrerinnen und Lehrern hat sich in diesem Zeitraum geradezu verdoppelt. Mehr als ein Drittel der Lehrer scheidet jünger als 60-jährig aus, wobei die vorzeitige Dienstunfähigkeit bei 52 % der Fälle auf psychische und psychosomatische Beschwerden zurückzuführen ist. Untersuchungen zufolge (Rudow 1994, Terhart u. a. 1994, Kramis-Aebischer 1995, Ipfling u. a. 1995, Reitmajer 2000) fühlen sich etwa 80 % der Lehrer/Lehrerinnen hoch bis sehr hoch belastet, wengleich circa  $\frac{3}{4}$  der befragten Lehrer ihren Beruf wieder wählen würden. Dabei sind Lehrerinnen zufriedener als Lehrer und haben Grundschullehrkräfte höhere Zufriedenheitswerte als Sekundarstufenlehrkräfte. Ferner ist die Berufszufriedenheit am Beginn der Lehrertätigkeit sehr hoch, nimmt dann stark ab und steigt wieder gegen Ende der Berufstätigkeit an. Und wer an kleineren Dienstorten unterrichtet, ist zufriedener als die Kollegen/Kolleginnen an größeren Schulstellen. Was wie ein Widerspruch aussieht, klärt sich auf, wenn man den Studien die Gründe für die persönliche Berufszufriedenheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer sowie die Ursachen ihrer Unzufriedenheit ent-

nimmt. Nicht der Arbeitsplatz Schule bewirkt die Zufriedenheit, sondern die unmittelbare pädagogische und didaktische Arbeit mit den jungen Menschen, die eigene Gestaltungsfreiräume enthält. Unzufrieden macht dagegen physische und psychische Überbelastung, fehlende Kooperation mit Kollegen, mit der Schulleitung, mit den Eltern und mit der Schulaufsicht, mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten, geringes Prestige und ein empfundenes Missverhältnis zwischen Einsatz und Erfolg. Auch ist Berufszufriedenheit nicht dasselbe wie Arbeitszufriedenheit. Denn wer mit seinem Beruf und seiner Berufsentscheidung nach wie vor zufrieden ist, kann gerechtfertigterweise unzufrieden mit der Situation an seinem Arbeitsplatz Schule sein. Die *objektive*, messbare Belastung des Lehrers, die aus seinen Arbeitsaufgaben und aus den konkreten Arbeitsbedingungen vor Ort entsteht, spiegelt sich nämlich in ihm unter den Bedingungen seiner Persönlichkeit und seiner Handlungsvoraussetzungen zur *subjektiven* psychischen Belastung. Höchst belastend sind für die meisten Lehrerinnen und Lehrer:

- (1) Probleme mit Schülern oder Schülerinnen (Aggressionen, Lernunlust, Verweigerung, mangelnde Konzentration, Verständigungsprobleme mit Ausländerkindern, verhaltensauffällige Kinder/Jugendliche)
- (2) die täglichen Organisationspflichten, das Hetzen von Stunde zu Stunde, die Aufgabenvielfalt, die schlechte räumliche Ausstattung, die vielen Konferenzen, keine ungestörte Pause haben, große Klassen, viel Vorbereitungs- und Korrekturarbeit
- (3) Schwierigkeiten mit methodisch gutem Unterrichten (Probleme mit der Motivierung, der Differenzierung und der Benotung/Bewertung)
- (4) Probleme mit der Schulleitung, mit einzelnen Kollegen, mit Eltern,
- (5) Überforderung durch zu hohe eigene Ansprüche und das Gefühl, nie wirklich fertig zu sein.

Dabei ist es interessant zu sehen, dass nahezu die Hälfte aller Lehrerinnen und Lehrer unter den drei zuerst genannten Belastungen leidet. Das Problem der objektiven und subjektiven Belastung des Lehrers darf nicht als persönliches Problem des Lehrers angesehen werden, sondern ist systemisch zu sehen.

Eng verbunden mit den Aufgaben des Lehrers ist seit jeher die Frage nach dem *Persönlichkeitsbild* des „guten Lehrers“. E. Spranger (1958) stellte die These vom „geborenen Erzieher“ auf, G. Kerschensteiner sah den idealen Erzieher als „eine im geistigen Dienste der Gemeinschaft stehende Lebensform des sozialen Grundtypus, die aus reiner Neigung zum werdenden unmündigen Menschen ... dessen seelische Gestaltung nach Maßgabe seiner besonderen Bildsamkeit in dauernder Bestimmtheit zu beeinflussen imstande ist und ... so (= W.W.) ihre höchste Befriedigung findet“ (1921). Ch. Caselmann (1949) wiederum unterscheidet deskriptiv vorgehend zwei Lehrertypen, den logotropen Lehrertyp mit mehr philosophischem oder mehr fachwissenschaftlichem Interesse und den paidotropen Lehrertyp mit mehr individuell psychologischem oder mehr generell psychologischem Interesse, wobei beide Typen noch ruhig oder lebhaft und autoritativ oder mitmenschlich sein könnten. Hargreaves (1972) schlägt im Blick auf die seit den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts veränderte Schulsituation drei Typen von

Lehrern vor: Domppteure, Entertainer und Neoromantiker. Und R. Winkel zählt fünf dominierende Typen von Lehrerpersönlichkeiten auf: den etwas hilflos-hektischen Freiheitslehrer, den normorientierten Ordnungslehrer, den der Sache verpflichteten Anspruchslehrer, den distanzlosen Kumpellehrer und den Antinomielehrer, der Widersprüche und Spannungen integrieren kann (1983). Ansonsten kurssieren lange Listen von Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, die idealtypische Merkmale guter Lehrer sind bzw. sein sollen: Wohlwollen für die Kinder und Jugendlichen, Geduld, psychische und physische Gesundheit und Belastbarkeit, Fröhlichkeit und Humor, Ausgeglichenheit und Offenheit, Feinfühligkeit und Taktgefühl, Interesse an der Wissenschaft und am Unterrichtsfach, Experte für Unterricht, Erziehung und Bildung, geistige Wachheit und Flexibilität, Selbstdisziplin und Überzeugungskraft, Echtheit und eine förderliche Einstellung usw. Greift man auf empirische Untersuchungen zurück und ermittelt, welchen Anteil bestimmte Verhaltensweisen von Lehrern und Erziehern bei der Entstehung erwünschter Persönlichkeitseigenschaften oder Verhaltensweisen bei Schülern/Schülerinnen haben (Uhl 1996), so zeigen sich – unter der Bedingung förderlicher Rahmenkonstellationen – vier *Hauptmerkmale des Handelns*:

- die Verbindung von Zuneigung und Festigkeit, einerseits dem Schüler authentisch zu vermitteln, dass man ihn um seiner selbst willen mag, und andererseits haltgebende Grenzen zu ziehen und Konsequenz zu zeigen
- das Eintreten für den Standpunkt, den man für richtig hält, sowie Eindeutigkeit in Fragen von Ethik und Verhalten
- das Bemühen, ein gutes Beispiel für prosoziales Verhalten zu geben, für Selbstständigkeit und Verantwortung, für Arbeitsverhalten und Verlässlichkeit
- das Übertragen von Aufgaben und die Ermutigung zum Handeln, indem man Schülern Aufgaben, Dienste, Pflichten und Verantwortlichkeiten zu übernehmen gibt, dabei den Schülern aber Mitwirkungs- und Gestaltungsfreiräume belässt und ihnen signalisiert, dass man ihnen vertraut und ihnen etwas zutraut.

Angesichts des neuen Lernbegriffs und der Aufgabe des Lehrers, Schüler zum Selbstlernen anzuregen und sie Selbstkompetenzen erwerben zu lassen, hat sich das Berufsverständnis des Lehrers in den letzten Jahren neu definiert. Der Lehrer versteht sich heute

- als Wissensvermittler mit Kompetenz in den Fachinhalten, in der Planung/Durchführung von Lehr-Lernprozessen und bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen
- als Moderator im Selbstlernprozess der Schüler, bei Diskussionen und Streitfällen
- als Coach, der den einzelnen Heranwachsenden bei Fragen und Problemen der Erziehung, Schulbildung und Ausbildung berät und unterstützt, aber auch fordert
- als Personalführer, der das Kind/den Jugendlichen zur Entfaltung seiner Potenziale und seiner „Lebensziele“ veranlasst und herausfordert.